



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dungern, Otto von: Die ältesten Fürsten von Braunschweig

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verfolgt, Diceys grundlegende Gedanken mitzuteilen; einige Stellen haben eine eingehendere Wiedergabe gefunden, namentlich auch die, wo er sich mit einer bei englischen Politikern unsrer Tage leider nicht zu häufig zu findenden Unbefangenheit, ja vielfach sogar mit offener Anerkennung für das Verhalten Deutschlands und seiner Regierung in den Streitfragen der jüngsten Zeit ausspricht. Mag man nun Diceys Ausführungen und Folgerungen als berechtigt anerkennen oder nicht, ein gewisses Interesse wird man ihm auch in Deutschland sicher nicht verfahren.

Oberleutnant Otto Neuschler



Die ältesten Fürsten von Braunschweig

Von Otto Freiherrn von Dungen



o ist nun auf den Hohenzoller ein Mecklenburger Prinz als Regent von Braunschweig gefolgt und in die alte Welfenresidenz eingezogen. Den Welfen verdankt die Stadt ihre erste Blütezeit im Mittelalter, und seitdem hat sie jahrhundertlang die Schicksale ihrer welfischen Fürsten geteilt. Aber dieses ursprünglich italienische Fürstenhaus ist doch nicht seit den ältesten Zeiten seiner Geschichte mit Braunschweig verknüpft. In Sachsen und Bayern, in Württemberg, Baden, Oldenburg, Mecklenburg und fast allen kleinern deutschen Fürstentümern findet sich die Dynastie schon in ihrer fernsten Vergangenheit als Fürstengeschlecht im Lande. Braunschweig war durch die Hand verschiedner Fürstenhäuser gegangen, ehe es den Welfen als Erbteil zufiel. Die Stadt war allerdings unter diesen vorwelfischen Herren noch unbedeutend, wohl nur ein Schloß und ein Zentraltutshof, von dem aus die umliegenden Herrngüter verwaltet wurden, und um den sich ganz allmählich eine größere Ansiedlung bildete. Aber die Herren, die im Schlosse saßen, zählten schon lange vor den Welfen zu den vornehmsten Fürsten Deutschlands.

In den seltenen Fällen, wo wir im Binnenlande dem Wort *Wit* als Bezeichnung eines Wohnsitzes begegnen, werden wir in älteste deutsche Vergangenheit zurückgeführt. Osterwit, Bardewit haben eine tausendjährige Geschichte. Braunschweig = Brunnes-Wit mag nicht minder alt sein, wenn auch der Bericht über die Gründung durch den Sachsenherzog Bruno 861 — nach anderer Version 890 — nur eine Sage ist, die in der Blütezeit der Stadt im dreizehnten Jahrhundert zuerst aufkommt, und gegen die schon der Braunschweiger Heimchronist Bedenken ausspricht, der sie Ende jenes Jahrhunderts in Verse bringt. Herzog Bruno war ein väterlicher Oheim König Heinrichs des Voglers. Ging man auf ihn als Gründer zurück, so hatte man nahe Beziehungen der Stadt zum Haus der sächsischen Kaiser festgestellt, und das war ehrenvoll. Herzog Bruno hatte einen wahrscheinlich jung gestorbenen, kaum genannten Bruder

Grenzboten II 1907

86

Tankmar. Aus dem machte die Sage einen Dankward und ließ ihn Dankwarderode, die Braunschweiger Burg, gründen.

König Heinrich der Erste, der Städtegründer, mußte auch seine Stelle in der Stadtgeschichte haben: so ließ man ihn die Stadt, der seine beiden Onkel ihre Namen mitgegeben hatten, durch einen Mauerbau zuerst befestigen. Von den Vorgängen bei Gründung und Mauerbau weiß die Sage genau zu berichten, aber nur davon. Was dann aus der Stadt wurde, wer in der folgenden Zeit ihre Fürsten waren, darüber wird keine Kunde gegeben, bis zu den Zeiten eines andern Bruno, der um das Jahr 1000 lebte. Er ist der erste Herr von Braunschweig, den die Geschichte kennt; denn vor dem elften Jahrhundert wird der Name Braunschweig urkundlich nicht erwähnt. Natürlich sah die Sage in diesem historischen Bruno von Braunschweig einen Nachkommen jenes ältern Bruno, des Sachsenherzogs, des angeblichen Gründers, und machte so die Herrscher von Braunschweig, die von dem jüngern Bruno ab lückenlos feststehn, zu Nachkommen der großen Sachsendynastie, zu Stammesvettern der Ottonen.

Die neuere Forschung hat diesen Ruhm nicht gelten lassen. Dafür hat sie bei dem Versuch, über die Herkunft des jüngern Bruno Licht zu schaffen, entdeckt, daß er wahrscheinlich nicht minder vornehmen Stammes war. Mit ziemlicher Zuversicht können wir heute sagen, er war aus einem Seitenzweige jenes weitverbreiteten mächtigen Hauses von salisch-fränkischen Grafen und Herren, dem König Konrad der Erste angehörte. Die Besitzungen der großen Fürstenhäuser des neunten und des zehnten Jahrhunderts lagen oft weit auseinander. Eine Linie dieser Salier, die in ihren Stammländern am Main und an der Lahn früh ausstarben, blühte fort als Herzöge von Schwaben. Von einer dritten Linie, die auch in Süddeutschland angeessen war, muß Mitte des zehnten Jahrhunderts ein Graf Runo durch Erbheirat mit einer friesischen Grafentochter nach dem Norden gekommen sein. Der Sohn dieses Runo, Markgraf Eibert von Friesland, scheint der Vater des oben erwähnten Bruno gewesen zu sein, der zuerst geschichtlich als Herr von Braunschweig erscheint und etwa im Jahre 1006 gestorben ist. Alld seines Hauses war das Stadtgebiet links von der Oker, die Burg Dankwarderode und die Wief. Was von altem Fürstengut rechts von der Oker lag, war durch Schenkung der letzten Tochter eines damals ausgestorbenen Grafenhauses jener Gegend Eigentum des Klosters Steterburg geworden. Vielleicht ist die Vermutung nicht zu gewagt, daß eine zweite Erbtochter dieser sogenannten Grafen von Olsburg den Stammsitz: die Burg Dankwarderode und die Güter bei der Burg dem Vater des Grafen Bruno als Eigenbesitz in die Ehe mitbrachte, dessen sächsischer Vorname Bruno im Hause der Salier sonst nicht vorkommt und auch von der Familie der ältesten unbekannteren Herren von Braunschweig übernommen sein wird.

Waren die Braunschweiger Brunonen des elften Jahrhunderts sonach nicht, wie die Sage rühmt, Stammesgenossen des sächsischen Herzogs und Kaiserhauses, so waren sie diesem Hause doch verwandt. Denn Milinde, die friesische Erbin,

die ihnen die Markgrafschaft Friesland zugebracht hatte, war nach neuen Forschungen eine Cousine Kaiser Ottos des Großen. Die mütterliche Großmutter des Kaisers war aus demselben friesischen Fürstenhause.

Markgraf Bruno von Mittelfriesland, der erste, der urkundlich als Herr von Braunschweig nachweisbar ist, war im damaligen deutschen Norden ein bedeutender Mann. Im Jahre 1000 etwa heiratete er die schwäbische Herzogstochter Gisela, die durch ihre Großmutter, die Prinzessin Gerberga von Burgund, eine der nächsten Verwandten Kaiser Ottos des Dritten war. Nach Ottos des Dritten Tod, im Jahre 1002, soll Bruno als Prätendent für die Kaiserkrone aufgetreten sein. Vielleicht gründete er seine Ansprüche auf das Erbrecht seiner Frau. Vielleicht war aber sein Eingreifen in den Thronfolgestreit, über das wir nicht näher unterrichtet sind, nur ein Eintreten für seinen Schwiegervater Herzog Ernst den Zweiten von Schwaben, den süddeutschen Prätendenten gegen den Sieger im Streit, den spätern Kaiser Heinrich den Zweiten und den weitem Mitbewerber, den mächtigen Markgrafen Ekkehard von Meißen. Aus der Zeit, nachdem der Widerstand Herzog Hermanns vom Kaiser Heinrich dem Zweiten gebrochen war, hören wir von kaiserlichen Ambitionen Brunos nichts, und sein Nachbar, der Prätendent Ekkehard von Meißen, war doch durch Muehlmord beseitigt. Das läßt darauf schließen, daß Bruno nicht für sich selbst an die Kaiserkrone gedacht hat.

Er scheint nur einen Sohn Rudolf hinterlassen zu haben, der ihm als Markgraf von Mittelfriesland und als Herr von Braunschweig folgte. Ludolfs Mutter aber, Gisela, heiratete noch zweimal. In ihrer zweiten Ehe mit Herzog Ernst dem Ersten von Schwaben wurde sie die Mutter des vielbesungnen Herzogs Ernst des Zweiten. Ihrem dritten Gatten gebar sie den spätern Kaiser Konrad den Zweiten. Rudolf von Braunschweig, der unglückliche Ernst von Schwaben und Kaiser Konrad der Zweite waren also Stiefbrüder.

Wie sein Vater war auch Rudolf recht standesgemäß verheiratet. Zuerst mit einer Gräfin von Egisheim, einer Schwester Papst Leos des Neunten, dann mit einer Nichte der Kaiserin Kunigunde, der von der Kirche wohl weit über Verdienst gepriesnen Gemahlin Kaiser Heinrichs des Zweiten.

Ludolf starb 1038. Ihm folgte zunächst ein kinderloser Sohn Bruno, dann dessen jüngerer Bruder Ekbert, der seinen Besitzungen die Markgrafschaft Meißen zufügte und 1058 durch seine Heirat mit der Markgräfin Irmgard von Susa, Witwe Herzog Ottos von Schweinfurt, seinem Hause neue wertvolle Beziehungen sicherte. Otto war Herzog von Schwaben und einer der einflußreichsten Fürsten Süddeutschlands gewesen. Irmgards Schwester Adelhaid war die Mutter der Kaiserin Berta, Gemahlin Heinrichs des Vierten, und der Adelhaid, Gemahlin des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden.

Schon mit dem einzigen Sohn Ekberts und der Irmgard starb der Mannesstamm der Braunschweiger Brunonen aus, und der bedeutende Besitz des Hauses fiel einer Tochter Gertrud zu. Diese Gertrud hatte aus drei Ehen

Kinder, aber nur zwei Töchter der zweiten Ehe mit Heinrich von Northheim, Richenza und eine jüngere Gertrud, hatten Nachkommen. Der erste Gemahl der Mutter Gertrud von Braunschweig war ein Graf von Ratlenburg gewesen. Als der einzige Sohn dieser Ehe unvermählt starb, fielen alle Ratlenburgischen Besitzungen seinen beiden Stiefschwestern zu. Heinrich von Northheim, der Vater der Schwestern, war der Sohn des berühmten Otto von Northheim, der durch seinen Reichtum und seine gewaltige Persönlichkeit während der Regierung Kaiser Heinrichs des Vierten eine so große Rolle spielte. Auch der ganze Northheimische Besitz fiel den Schwestern Richenza und Gertrud zu. Die Markgrafschaft Meissen bekamen sie allerdings nicht. Die kam damals an das Haus Wettin; der dritte Gatte der ältern Gertrud, der Erbin von Braunschweig, Mittelfriesland und Meissen, war ein Graf von Wettin. Aber das war für die Schwestern nicht allzuhart. Was sie an Besitz behielten, war so bedeutend, daß die ältere, Richenza, wohl eine der reichsten Erbtöchter war, die es je in Deutschland gegeben hat. Sie wurde von Lothar von Supplinburg, dem spätern Kaiser, heimgeführt. Die jüngere, Gertrud, heiratete zuerst den Pfalzgrafen Siegfried bei Rhein, einen Askanier, nach dessen Tod einen Sohn des Gegenkönigs Hermann von Salm, den Grafen Otto von Rineck, der auch Pfalzgraf bei Rhein wurde. Der Gertrud war in der Teilung mit Richenza ursprünglich der Brunonische Besitz in Braunschweig zugefallen. Etwa 1133 tauschten aber die Schwestern, und Braunschweig kam an Kaiser Lothar, den Gemahl der Richenza. Lothar hatte bekanntlich keinen Sohn. Seine einzige Tochter Gertrud, Herrin der ganzen Besitzungen ihrer reichen Mutter, noch vermehrt um die Erblande des Vaters, heiratete den Welfen Heinrich den Stolzen, den Urenkel des Markgrafenizzo von Este, den die Heirat mit der schwäbischen Welfenerbin Kunigunde einst veranlaßt hatte, aus Italien auf die welfischen Besitzungen am Bodensee überzusiedeln und den deutschen Stammesnamen der Welfen anzunehmen. Durch die Prinzessin Gertrud bekam dieser deutsch gewordne Zweig des Hauses Este nun die ganzen braunschweigischen Besitzungen.

Welfische Residenz ist Braunschweig bekanntlich erst unter Heinrich dem Löwen geworden, dessen Andenken ja durch manche Sage mit der Stadt verknüpft ist. Er baute Mauern und Häuser. Er half mit allen Mitteln seiner imposanten Macht und großartiger landesväterlicher Sorge der Stadt und dem Lande auf, bis ihm der Zusammenbruch in seinem Konflikt mit Barbarossa 1180 alles nahm, was er in langer zielbewußter Arbeit vereint, entwickelt und gefestigt hatte.

Von dem wenigen, das ihm später die kaiserliche Gnade zurückgab, waren die alten brunonischen Hausgüter in und um Braunschweig das beste. Daraus entwickelten sich dann langsam die neuen welfischen Lande in Norddeutschland, von denen heute ja wieder nur der kleinere braunschweigische Teil den Welfen als Stammeserbe geblieben ist.

Politisch besonders hervorgetan hat sich außer dem ersten Bruno, den wir das einermal nach dem Tode Ottos des Dritten in einer hochpolitischen Rolle genannt finden, keiner von den vorwelfischen Herren von Braunschweig. Aber an Territorialreichtum überragten sie vom Anfang ihres historischen Auftretens an fast alle ihre nahen und weiteren Nachbarn. Ihre Stellung in der damaligen europäischen Fürstenfamilie zeigt, daß sie dementsprechend angesehen waren. Es ist nicht unnützlich, ab und zu in die große Reichsgeschichte auch von den wenig hervortretenden Sigen fürstlicher Macht aus hineinzuleuchten. Persönliche Tüchtigkeit hat in keiner Zeit allein die Geschicke der Völker geleitet. Der Einfluß des Reichthums war im Mittelalter gerade so groß wie später. Könnten wir die Familiengeschichte jener ältesten Fürsten von Braunschweig genau verfolgen, so würden wir gewiß finden, daß in der damals noch wenig bedeutenden, kaum genannten Braunschweiger Residenz manche Fäden der Reichsgeschichte zusammenliefen, die wir heute nicht mehr verfolgen, kaum hier und da ahnen können.



Ein Charakterkopf aus der ältern Leipziger Schulgeschichte

Von Otto Kaemmel



er Humanismus steht heute in keiner besondern Achtung, und vollends die humanistischen Gymnasien gelten vielen als rückständige Schulen, die auf den Aussterbeetat gesetzt sind und lächerlicherweise wohl auch eines antinationalen „undeutschen“ Geistes bezichtigt werden. Darüber wird häufig ganz vergessen, daß der Humanismus zweimal, im sechzehnten und im achtzehnten Jahrhundert, eine neue Blüte des deutschen Geisteslebens herbeigeführt, also auf die deutsche Kultur einen höchst bedeutenden Einfluß ausgeübt hat.

Was war und was wollte denn der alte Humanismus? Er war nicht nur eine neue Methode und ein neuer Gegenstand der Wissenschaft, der Wissenschaft von dem in Italien neu entdeckten klassischen Altertum, sondern auch und vor allem eine neue Weltanschauung und eine neue freie, der kirchlichen Tradition abgewandte, weltliche, allgemein menschliche, „humane“ Bildung, mit allem Ungefühl, aller Rücksichtslosigkeit, allem Radikalismus einer solchen Bewegung. Gewiß, viele Humanisten waren eitel, ruhmredig, streitsüchtig, oft von lockern Sitten, unruhig und ganz abgeneigt, sich an einen festen Pflichtenkreis zu binden, aber auch weltkundig und gar keine Stubengelehrten, und sie waren alle geistig freie Menschen und eben deshalb ausgeprägte Persönlichkeiten; sie brachten gegenüber dem gebundenen, von Tradition und Umgebung völlig